

Positionen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **27 (2020)**

Heft 305

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

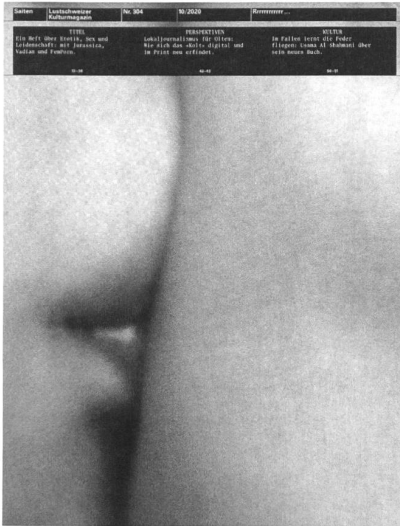
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nr. 304, Oktober 2020

Ich bin zufällig über eine Freundin aus der Ostschweiz auf Ihr Saiten Magazin gekommen und hatte sehr Freude an den Texten und der Aufmachung der aktuellen Ausgabe über Sexualität. Ich unterrichte am Gymnasium Biel und werde mich in den kommenden Wochen der Fortpflanzungsbiologie zuwenden. Da Ihr Magazin eine super Ergänzung zum biologischen Aspekt von Sexualität wäre, möchte ich fragen, ob es möglich wäre ihr Magazin als Klassensatz (18 Ausgaben) zu bestellen um es im Unterricht an die Lernenden auszuverteilen. Freundliche Grüsse

Rebecca Brogli, Lehrerin am Gymnasium Biel-Seeland zum Oktoberheft

Seit 20 Jahren Saiten-Leser-Abonnent. Seit Monaten ärgere ich mich über die «Gestaltung» von Saiten. So öppis vu wüescht, es macht mich und meine Frau immer weniger an überhaupt zu lesen, zu blättern. OBWOHL: Die Inhalte sind lesenswert, teilweise sehr gut. Aber die sogenannte «Gestaltung» ist hässlich, so randlos, so engstirnig, so zufällig. Die Bilder manchmal potthässlich. Dieses Erotik-Heft und die verstreuten Bildli - so was von nicht erotisch wie nur möglich. Bitte, Bitte - Wann kommt eine neue, moderne, aamächelige Gestaltung von Saiten. Saiten würde es sehr verdienen!! Wenn es so bleibt, verzichte ich mit Bedauern. Liebe Grüsse trotzdem

Armando Köppel zum Oktoberheft

Der Herr Gabathuler kommt somit nicht in Frage, da er die Daten der Schüler und die Daten der Lehrer in seinem Wahlkampf eingesetzt hat, weder in den Stadtrat und schon gar nicht als Stadt-Präsident! Die Frau Cozzio wird sicher in den Stadtrat gewählt mit Ihrer Erfahrung und dürfte dem Pauker den Rang abnehmen. Aus meiner Sicht kommt für das Stadt-Präsidium: «NUR DIE FRAU MARIA PAPPA» in Frage und sollte auch gewählt werden. Sie hat das Rüstzeug und die Erfahrung, ist sehr beliebt bei der Bevölkerung auf Ihre natürliche Art.

Stavros Vlachos zum Beitrag *Datenklau rockt nicht* auf saiten.ch

Ich kann vieles bzgl. Herrn Gabathuler nachvollziehen. Ich muss aber auch sagen, dass sich die SP mehr als nur verstörend verhält. Frau Cozzio ist aus verschiedenen Gründen nicht wählbar. Und die SP nimmt billigend in Kauf, dass eine vermutlich ungeeignete Kandidatur durchkommt, um Maria Pappa als Stadtpräsidentin einzusetzen. Das mag zwar fürs Stadtpräsidium erfolgsversprechend sein, schadet aber letztlich der Stadt.

Marcel Baur zum Online-Beitrag *Datenklau rockt nicht* auf saiten.ch

Coronasteuer muss her! Da könnten alle Konkurse abgewendet werden.

Eva-Maria Froidevaux auf Facebook zum Beitrag *Ohne Hilfe droht vielen die Insolvenz* auf saiten.ch

Dieses «technisch gesehen könnt ihr weiterhin offen bleiben» kommt einem Messer in den Rücken gleich! Der Kanton will einfach keine Entschädigungen zahlen und nimmt es bereitwillig in Kauf, Existenzen in Kultur und Gastro zu ruinieren. So nicht!

Philippe Rieder auf Facebook zum Beitrag *Ohne Hilfe droht vielen die Insolvenz* auf saiten.ch

Ein sexy Monat, dieser Oktoberrrrr ... Zumindest im Heft. Online waren die Inhalte zwar auch heiss, aber bei weitem weniger erfreulich, zumindest jene der meistgelesenen Beiträge auf saiten.ch.

Da war zum Beispiel Matthias Gabathuler. Der FDP-Kandidat für den St.Galler Stadtrat und das Stadtpräsidium hat Adressen seiner ehemaligen Schülerinnen und Schüler ohne deren Zustimmung für seinen Wahlkampf verwendet, sich im Nachhinein zwar dafür entschuldigt, aber natürlich trotzdem keine gute Falle gemacht, schliesslich hatte er wenige Wochen zuvor schon die Riklin-Kunstabrüder ungewollt für seinen Wahlkampf eingespannt und letztes Jahr als Rektor der Kanti am Brühl eine FDP-Wahlkampfveranstaltung an seiner eigenen Schule bewilligt. «Das ist zu 100 % bewusst so inszeniert worden», fand ein Kommentator auf saiten.ch. Wir wollen dem Kandidaten natürlich nichts unterstellen, fragen uns aber, was schlimmer wäre: mutwilliger Datenklau oder schlicht keine Ahnung zu haben, was das eigene Komitee im Wahlkampf so treibt? Hier die ganze Geschichte: saiten.ch/datenklau-rockt-nicht

Ärgernis Nummer zwei im Oktober war das Tanzverbot in den Ostschweizer Kantonen, abgesehen vom Thurgau. Im ersten Moment waren wir versucht, dieses Wort mittels der hohen Bewegungskunst der Eurythmie auszudrücken, das Tanzen verging uns dann aber rasch angesichts der Folgen, die dieses Verbot für die Betriebe der Nachtkultur nach sich zieht. Die Reaktionen der St.Galler Bars und Clubs liessen nicht lange auf sich warten, von einem «Schlag ins Gesicht» war die Rede und davon, dass ein Tanzverbot faktisch einem Berufsverbot gleichkomme. Viele haben Angst um ihre Existenz. Hier die ausführliche Lagebesprechung: saiten.ch/ohne-hilfe-droht-vielen-die-insolvenz. Mittlerweile hat die Regierung weitere Hilfen für die Kultur angekündigt, die Wogen sind wieder glatter. Überstanden ist der «Lockdown Light» aber noch nicht, Saiten bleibt dran.

Sie ärgern sich? Sie freuen sich? Kommentieren Sie unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreiben Sie uns einen Leserbrief an redaktion@saiten.ch.

Abbruch und Aufbau

Dreieinhalb Jahre war die Saiten-Schaltzentrale im zweiten Stock des ehemaligen italienischen Konsulats an der Frongartenstrasse in St.Gallen. Auch unten und oben wallte die Kultur. Ende Juni dann der grosse Auszug in alle Richtungen. Das Nextex heisst jetzt AUTO ex Nextex und kunstet an der Wassergasse, Saiten hockt in der Hauptpost und auch die anderen Kulturschaffenden aus dem Konsulat sind irgendwo rundum verstreut.

Oft stolperten wir in den letzten Monaten noch wehmütig am geliebten Consolato vorbei, Mitte Oktober stachs dann im Herz nochmal deftig, als nämlich die Bagger anrückten und unser ehemaliges Zuhause Stück für Stück einrissen, um dem neuen Holzbau Platz zu machen, den die Medisuisse Ärztekasse dort plant. Susann Albrecht hat den Abbruch fotografisch festgehalten.

Vielleicht grad deshalb haben wir uns etwa gleichzeitig dem Thema Aufbau gewidmet. Und aus Anstand. Weil auch Menschen im Rollstuhl oder mit Kinderwagen Saiten erreichen können sollen. Neu haben wir eine Rampe und sind barrierefrei. Nicht zuletzt dank der Mithilfe von einem unserer Gönner: Christoph Keller.

Zweite und jüngste Baumasnahme: Beim Eingang der Hauptpost steht seit dem 21. Oktober ein Ständer für unsere Hefte. Zur freien Bedienung, solange es Saitens hat.



Nazi-Tattoos, lol

33



«Okay Anna, halt dich fest, gestern war ich wirklich kurz bisexuell», kündigt Leroi an. Er tippt auf seinem Handy rum. «Ich hatte Barschicht, und es war dieses Metalkonzert, und oh mein Gott, der Sänger...» Er zeigt mir das Bild eines gewaltigen Mannes, lange Mähne, mehr Bart als Gesicht, krasse Präsenz, durchdringender Blick. Ärmelloses Shirt, Arme tätowiert. «Leroi...», sage ich.

«Ist er nicht heiss?!», sagt er. «Leroi, der hat ein Hakenkreuz-Tattoo.» - «Was.» - «Da.» -

«Oh. Oh fuck.»

Eine rasche Google-Bildersuche ergibt, dass dieser Mann gleich mehrere Hakenkreuze auf seinem Arm trägt. Mal in geometrischen Kurven, mal in fetten Linien, mal in Form von Tierköpfen, mit Pünktli, Pfeilen, Ornamenten. Einmal in Form von hebräischen Buchstaben.

«Fuck», sagt Leroi ein zweites Mal. Die Hotness des Sängers ist vom Tisch. Leroi fragt sich nur noch, wie das kleine Konzertlokal, in dem er arbeitet, sowas durchgehen lassen konnte. «Ist dir klar, was der Sänger von gestern für Tattoos hat?», schreibt Leroi an seinen Chef. «lol händer das gseh?», schreibt er in den Gruppenchat seines Barteams; angehängt jeweils ein Foto des besagten Arms. (Ich zuckte kurz zusammen. Ich finde nicht, dass Hakenkreuze lol sind. Buisbilder sind lol. Memes sind lol. Boomer sind lol. Nicht Hakenkreuze.)

«chill alte, das sind swastikas», heisst es im Barchat, «ja gahn mal go google, isch es mega alts symbol», fügt ein anderer hinzu. Ähnlich beim Chef: «Lieber Leroy, ich kann dir garantieren: Das ist kein Hakenkreuz. Sondern ein Sanskrit.» Ich habe nichts erwartet und wurde trotzdem enttäuscht. Leroi sieht mich etwas hilflos an. «Ich bin grad auf Wikipedia. Das ist ja wirklich ein altes Symbol.»

Und da fängt die ganze Scheisse an. Alter, ich weiss, dass das ein altes Symbol ist. Ich weiss, dass es schon seit Tausenden von Jahren auf der ganzen Welt für irgendwelche Dinge steht. Ich kann googeln. Aber ich habe auch Empathie und Hirn. Beides braucht es, um den Unterschied zwischen Absicht und Resultat zu checken.

Wenn du dir dröfl Swastikas auf deinen Arm tätowieren lässt, weil du *-das Symbol so faszinierend findest-*, hast du halt nachher trotzdem Nazi-Symbole auf deinem Körper. Sichtbar, für alle. Zum Beispiel für people of color. Oder für jüdische Menschen. Oder für Homos. Ich muss wohl nicht aussprechen, was mit Leuten wie uns - wie mir - geschähe, hätte der Hakenkreuz-Fanclub die Sache in der Hand. Aber hey, ist ja bloss ein Symbol. Kannste nachlesen auf Wikipedia.

Das, liebe Leserinnen bis Leser, ist Privileg in Reinstform: sich aussuchen zu können, was einem ein Symbol bedeutet. Es nebenbei easy finden, was andere Leute damit verbinden könnten. Und so tun, als könnte Geschichte ignoriert werden, Identitäten ignoriert werden, Passiertes ignoriert werden.

Deine gute Absicht ist nichts wert, wenn das Resultat Gewalt ist.

Lies das nochmal. Und fang an zu sparen für ein grosses, grosses Cover-Up-Tattoo.



Ich bin 33 Jahre alt. Aber ich fühle mich nicht so, wie ich dachte, dass ich mich mit 33 fühlen werde. Ich dachte, mit 33 ist man erwachsen und endlich kompetent. Aber falsch gedacht. Ich habe immer noch keine Ahnung von Salat rüsten. Wirklich nicht. Ich brauche dafür drei Mal so lang wie andere, denn ich bin mir nie endgültig sicher, dass er sauber ist. Nein, ich rüste Salat einfach so lange, bis ich aufgebe.

Und wieso habe ich mit 33 immer noch Angst vor Türstehern? Erstens will ich gar nicht in Clubs und zweitens: Wieso sollte mich das Urteil von jemandem treffen, dessen Entscheidungen im Leben allesamt dazu geführt haben, dass er Türsteher geworden ist?!

Ja, mit 33, dachte ich, hast du dein Leben im Griff, aber ich habe immer noch keinen speziellen Ordner, in dem ich all meine wichtigen Dokumente ablege. Ich habe einen Papiersack. Einen Papiersack der EPA.

Und ich wünschte, ich wäre endlich cool, aber ich bin es nicht. Ich mag bunte Drinks mit Schirmchen, weiss nicht, wie man Poker spielt, und ich war noch nie in einem Stripclub. Aber das will ich auch nicht. Ich könnte das nicht geniessen, weil ich weiss, sobald eine anfängt, an einer Stange zu tanzen, würde ich automatisch darüber nachdenken, ob sie eine dritte Säule hat.

Denn daran denkt man mit 33. Es ist dir nun endgültig bewusst, dass du verantwortungsvoll sein müsstest, nur weisst du immer noch nicht, wie.

Ich kann zum Beispiel heute noch nicht Schneeketten montieren. Vor ein paar Jahren wollte ich es lernen und kaufte mir welche beim Automechaniker im Dorf. Bis heute habe ich Alpträume davon, wie er mich zwei Stunden später ausgelacht hat, als ich zurückkam und sagte: «Sie, do fähled zwei!»

Aber dass ich mich mit 33 nicht so fühle wie erwartet, ist mein Fehler. Denn ich habe im Internet gelesen: «Wherever you go, there you are.» - Konfuzius.

Keine Ahnung, wieso Konfuzius das auf Englisch gesagt hat, aber er hat Recht. Und wahrscheinlich ist es mit dem Alter genau gleich. Wahrscheinlich ist das Alter auch nur ein Ort, wo du bist. Doch dass man dann dort mit sich selbst auch zufrieden ist, diese Arbeit muss jeder selber machen.

Immerhin weiss ich jetzt, mit 33, dass es zwischendurch voll okay ist, mir auch mal Fertigsalat zu gönnen.

PLAY
Popkonzert
@ Installation
on Tour

playschubert.ch

SCHUBERT

Oktober – Mai

Kreuzlingen, Teufen,
St. Gallen, Luzern,
Wil, Chur, Baden, Basel

BELLA Kulturraum S4

CHIAO

MICHELE BREU + PHILIPP KRAUER
FRALI

JULIETTE ROSSET

KLARA FRICK + EWALD FRICK

12.11. – 13.12.2020

KANTONSBIBLIOTHEK VADIANA

ST. GALLEN

AUSSTELLUNGSSAAL Notkerstrasse 22
Kantonsbibliothek VADIANA 9000 St. Gallen

Kanton St. Gallen
Amt für Kultur

W

wie Workshop

und viele weitere
Öffentliche Kurse 2020/21
gbssg.ch

**Jetzt anmelden!
Neue Kurse**

Kanton St. Gallen
Schule für Gestaltung

Gewerbliches Berufs- und
Weiterbildungszentrum St. Gallen

www.spielboden.at

© Ralph Kühne

Do, 26.11.2020 – 21:00 Uhr, Spielboden Dornbirn

BLIND BUTCHER

● spielboden

«Vielleicht sind wir in einer Art Endzeit»

Roman Riklin über sein neues Duo Riklin&Schaub und das Musikerleben in Coronazeiten. Interview: Peter Surber



Roman Riklin (Bild: pd)

Saiten: Das Trio Heinz de Specht gibt es nicht mehr, jetzt gibt es das Duo Riklin & Schaub. Was war der Antrieb für die Neugründung?

Roman Riklin: Daniel Schaub und ich hatten zuletzt beim Projekt des Secondhand Orchestra gemerkt, wie gut wir harmonieren. Und in der Endphase von Heinz de Specht wurde die Frage dringend: Wie sieht die Zukunft aus? Ich mache weiterhin auch Musiktheater und komponiere für Dritte, aber die Auftritte im kleinen Rahmen sind eine meiner Lieblingsbeschäftigungen. Im Kleintheater genießt man zudem mehr Freiheiten als bei Grossprojekten und kann Neues ausprobieren.

Was ist das Neue im Programm mit dem Titel «Was wäre wenn»?

Wir haben festgestellt: Am liebsten würden wir das Songwriting ganz neu erfinden, aber dann konnten wir doch nicht aus unserer Haut. Neu sind zum einen Songs, die man sehen muss – aber anders als bei Videoclips, die die Musik illustrieren, sind bei uns die Bilder eine zusätzliche Erzählebene, ohne die der Song allein nicht funktioniert. Das Publikum wird das vermutlich kaum merken, weil es ganzheitlich zuhört – und eben auch zusieht. Eine zweite Spur sind zusätzliche Instrumente: Wir bewegen uns etwas weg vom Akustischen, erweitern unser Instrumentarium um E-Gitarre, Synth-Bass und Speziesschlagzeug und machen instrumentales «Multitasking». So bringen wir zu zweit einen vielfältigen Bandsound auf die Bühne.

Und die Inhalte: Bleiben die eher privat und persönlich – oder gibt es auch politische Songs?

Es gibt, wie schon bei Heinz de Specht, auch politische Momente. Unter anderem kehre ich in einem der Lieder die Flüchtlingsperspektive um und male aus, wie es aus Sicht von Somalia ist, wenn eine Million Schweizerinnen und Schweizer auf der Flucht über das Mittelmeer sind. Das hat etwas Satirisches, aber es ist definitiv nicht lustig und soll auch etwas provozieren. Mit der verbreiteten Abnick-Haltung in der Kleinkunst habe ich Mühe – wenn es billigen Applaus gibt für Dinge, bei denen sich alle einig sind auf der Bühne und im Publikum.

Im Song *Chamer mache* nehmt ihr Euer eigenes Songwriting ironisch auf den Arm.

Das hatte auch schon bei Heinz de Specht Tradition – und gehört für mich dazu, das eigene Tun zu reflektieren. Zudem erscheint diesmal statt einer CD ein Buch zum Programm, mit Werkstattgespräch und Aussensichten – unter anderem von Lisa Christ, die das Frauenbild in unseren Songs kritisiert und uns ordentlich eins auf die Kappe gibt. Wir hoffen, das Buch bringt einen Mehrwert, weil es einen vertieften Einblick bietet. Und in einer Zeit, wo Musik gratis sein soll, funktionieren CD-Verkäufe ja auch nicht mehr. Allerdings funktionieren momentan ja auch Live-Auftritte nicht mehr richtig. Ich weiss nicht, was künftig überhaupt noch funktioniert – vielleicht sind wir Musikerinnen und Musiker in einer Art Endzeit.

Eure Tournee umfasst über 50 Auftritte von November bis Mai 2021 – funktioniert das?

Die Planung hat erfreulich gut geklappt. Wir konnten eine Tournee zusammenstellen, ohne dass wir einen Ton gespielt hatten – das war auch ein Vertrauensbeweis von Seiten der Veranstalter. Wie

#EndSARS und die Stimme der Afro-Europäer



Samantha Wanjiru

Nigeria bekämpft derzeit neben der andauernden Coronapandemie auch noch eine andere Art der SARS-Krise. Unter dem Hashtag EndSARS rufen die Nigerianerinnen und Nigerianer ihre Regierung auf, die Polizeigewalt der Special Anti Robbery Squad (SARS) ein für alle Mal zu beenden.

Diese spezielle Polizeieinheit wurde kreiert, um die Kriminalität in grossen nigerianischen Städten wie zum Beispiel Lagos einzudämmen. Dabei nimmt sie die Justiz in die eigenen Hände. Ohne Kontrollinstanz und moralische und gesetzliche Grenzen regiert die SARS mit brutaler Gewalt gegen Zivilistinnen und Zivilisten.

Ähnlich wie in den USA wehrt sich die Jugend Nigerias gegen diese Ungerechtigkeit und nutzt dabei die wohl effektivste Waffe zur Meinungsfreiheit: Social Media. Videos von Vergewaltigungen, Entführungen und Folter durch SARS haben ihre Wege durch das Netz zur weltweiten afrikanischen Diaspora gefunden. Nun rufen viele Afro-Europäerinnen und -Europäer zum Handeln auf. Und das ist wichtig, denn sie bilden die Brücke zwischen den Kontinenten und bringen mit ihrer multikulturellen Erfahrung neue Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten in die Thematik.

Durch die Echtzeiterfahrungen, die Familien in Nigeria ihren Verwandten in Europa übermitteln, kann der Dialog und die Wichtigkeit des Handelns nicht nur über eine weltpolitische Perspektive, sondern auch auf einer persönlichen Ebene fortgeführt werden. Das Problem erhält für Nicht-Betroffene so ein familiäres Gesicht und damit auch eine persönliche Betroffenheit. Es ist nämlich einfacher, die Zeitung zuzuschlagen als die Leidensgeschichte der Familie eines Freundes abzuwimmeln. So wird aus einem Problem, das regionalpolitisch und unfassbar scheint, plötzlich ein universelles menschenrechtliches Problem, das jeden einzelnen betrifft.

Durch die geteilten Bilder der afrikanischen Diaspora in den Sozialen Medien bekommt die meist einseitige westliche Berichterstattung über den «Kontinent der Entwicklungshilfe» eine andere Dynamik. Denn es sind junge Nigerianerinnen und Nigerianer und nicht die gewohnten Blauhelme, die aktive Veränderung in ihr Land bringen und zeigen, dass Afrikanerin oder Afrikaner zu sein auch bedeutet, für Menschenrechte wie Demokratie, Meinungsfreiheit und Autonomie einzustehen. Ein Bild, das für viele europäische Augen ungewohnt ist.

Samantha Wanjiru, 1993, ist 2019 von Freiburg im Breisgau nach St.Gallen gekommen und hat die erste Black-Lives-Matter-Demo in St.Gallen organisiert. Sie studiert Psychologie, arbeitet nebenher als Bademeisterin und schreibt seit Sommer 2020 die Stimmrecht-Kolumne bei Saiten.

es jetzt weitergeht, wissen wir allerdings nicht. Es gab eine interessante Statistik in Zürich: Die Theater haben null Ansteckungen gemeldet, zuhause sind es hunderte. Der Appell des Bundesrats an die Bevölkerung müsste also nicht heissen: «Bleiben Sie zuhause!» Sondern: «Bleiben Sie im Theater!»

Gab es wegen Covid-19 bereits Absagen?

Es gibt einzelne Verschiebungen. Und vor allem stellen wir fest: Die Leute sind sehr zurückhaltend mit dem Ticketkauf. Alle warten ab. Unser Herbst-Einkommen ist sowieso schon vernichtet, wenn die Theater nur die Hälfte der Sitze verkaufen können. 100 statt 240 Plätze im Hechtplatz-Theater Zürich als ein Beispiel: Das bedeutet auch eine entsprechend kleinere Gage. Wenn wir Glück haben, sind die Tagesausgaben gedeckt - aber die ganze Erarbeitung der Produktion ist so nicht finanziert.

Gibt es dafür Ausfallentschädigungen?

Bis jetzt habe ich den Ball flach gehalten und keine Entschädigungen vom Kanton eingefordert. Jetzt müssen wir uns neu mit der Frage beschäftigen - vor allem auch, weil es nach vorne, in die Zukunft hinein, schlecht aussieht. Die Situation ist sehr unlustig. Einer unserer Auftrittsorte, das Duo Fischbach-Theater in Küsnacht, hat gerade endgültig dicht gemacht. Das ist der erste Corona-Tote in der Theaterszene. Das ist meine grösste Sorge: dass die Strukturen Schaden nehmen. Da droht über lange Jahre aufgebautes Kultur-Knowhow verloren zu gehen. Und in all diesen Institutionen wird mit viel Herzblut eine Arbeit geleistet, die kaum Profit einbringt. Es ist eine Nischenwelt, in der auch schon vor Corona niemand reich geworden ist.

Um die Künstlerinnen und Künstler haben Sie keine Bange?

Natürlich tut es mir leid für die Kunstschaaffenden, die von der Pandemie direkt betroffen sind, inklusive Selbstmitleid... Aber als Einzelner kann man sich neu erfinden, das habe ich selber immer wieder getan. Und die guten Leute werden auf jeden Fall weitermachen, auch wenn es Einbrüche gibt. Wer etwas draufhat, kehrt zurück.

Roman Riklin, 1971, ist Musiker, Komponist und Autor. Er schrieb u.a. die Musicals *Ewigi Liebi* und *Mein Name ist Eugen*. 2005 bis 2019 war er mit dem Trio Heinz de Specht unterwegs.

Was wäre wenn: 4. bis 7. November Kellerbühne St.Gallen (Vorpremiere)
Weitere Termine und Tickets: riklinschaub.ch

Schnuppern im November

Schule für Gestaltung
St.Gallen

Öffentliche
Kurse anmelden:
gbsg.ch

Plätze
sind
beschränkt

Kanton St.Gallen
Schule für Gestaltung



Gewerbliches Berufs- und
Weiterbildungszentrum St.Gallen

Elena Pedrazzoli präsentiert

«Ein Wahnsinnsfilm!
Ich konnte den ganzen Abend
an nichts anderes mehr denken.»
Kathrin Honegger, Radio SRF



W.W.

Was von der Lüge bleibt

Ein Film von **Rolando Colla**
mit Illustrationen von **Thomas Ott**

Ab 12. November im Kino

Der 21igste Adventskalender aus dem Goba-Haus

Erzählen Sie gerne eigene Geschichten?
Unser Adventskalender wird Sie
inspirieren, wird Erinnerungen und
Fantasien wecken. Dieses **bunte**,
vielschichtige Universum **stammt von**
Sebastian Fässler aus Appenzell.

Die limitierte Auflage ist erhältlich in der
Flauderei an der Hauptgasse in Appen-
zell, in den Goba Läden in Gontenbad
und Bühler sowie im Goba Webshop,
www.shop.goba-welt.ch oder direkt per
Telefon +41 71 795 30 30.

goba



«Konzerne halten Sorgfaltspflichten nicht freiwillig ein»

Zahlreiche bürgerliche Politiker engagieren sich für die Konzernverantwortungsinitiative, über die am 29. November abgestimmt wird. Einer davon ist der St.Galler alt Ständerat Eugen David, der im Wahljahr 2011 Karin Keller-Sutter unterlag. Heute bekämpft sie die Initiative als Bundesrätin an vorderster Front. Eugen David über Verantwortung, den ungenügenden Gegenvorschlag und die Mär des Rechtskolonialismus.
Interview: Roman Hertler

Saiten: Eugen David, politisch sind Sie in den vergangenen Jahren nicht mehr gross in Erscheinung getreten. Warum jetzt das Engagement für die Konzernverantwortungsinitiative?

Eugen David: Ich engagiere mich als Stimmbürger. Die Initiative ist wichtig für die Schweiz.

Gegner behaupten, die Initiative schade vor allem den Schweizer KMU. Stimmt das, oder wäre das gar in Kauf zu nehmen?

Es gibt wohl nicht viele Schweizer KMU, die in Afrika, Asien oder Südamerika Unternehmen betreiben und mit diesen Unternehmen dort für Menschen und Umwelt schwere Schäden verursachen. Wenn es sie gibt, ist es auch korrekt, wenn die Geschädigten vor einem Schweizer Gericht Schadenersatz verlangen können.

Bundesrätin Karin Keller-Sutter bemüht das Kolonialismus-Argument: Der Eingriff in die Rechtsordnung anderer Staaten sei anmassend. Was sagen Sie zur Haltung des Bundesrats?

Ein Eingriff in die Rechtsordnung anderer Staaten findet nicht statt. Die Geschädigten können von einem in der Schweiz ansässigen Konzern in der Schweiz Schadenersatz verlangen. Für solche Schäden, die von einem aus der Schweiz heraus gesteuerten und finanzierten Konzernunternehmen verursacht worden sind.

Warum geht der Gegenvorschlag zu wenig weit?

Er verlangt von den Konzernen keine Einhaltung verbindlicher Sorgfaltspflichten. Verletzen die Konzernmanager Sorgfaltspflichten, sind sie nicht vor Gericht rechenschaftspflichtig. Der Gegenvorschlag ist ein blosser Papiertiger.

Nehmen die Rohstoffkonzerne und die Finanzwirtschaft ihre Verantwortung ungenügend wahr?

Die Konzerne wollen keine gesetzlich verbindlichen Sorgfaltspflichten. Sie wüssten selbst am besten, wie sie sich gegenüber Mensch und Umwelt zu verhalten hätten, heisst es. Und: Sie hielten Sorgfaltspflichten freiwillig ein. Diese Ansichten kann ich nicht teilen.

Nach der Rettung der UBS durch den Bund haben Sie sich für eine PUK eingesetzt, die dann nicht zustande kam. Ihr Parteikollege Urs Schwaller sagte, die Banken bräuchten halt auch Vertrauen. Hat die globale Wirtschaft grundsätzlich ein Vertrauensproblem?

Die Konzerne steuern und finanzieren aus der Schweiz zahllose Unternehmen auf dem ganzen Globus. Nur wenn bei diesen Geschäften schwere Schäden für Mensch und Umwelt entstehen, müssen die Konzerne haften. Verursachen sie keine Schäden, müssen sie auch nicht haften. Hier geht es nicht um Vertrauen oder Misstrauen. Dass die Konzerne auch dann nicht haften wollen, wenn sie Schäden verursachen: Das ist das Problem. Bedenklich ist, dass Bundesrat und Ständerat diese Haltung unterstützt haben.

Müsste die Wirtschaft nicht von sich aus ein Interesse an sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit haben? Geht es den kritisierten Konzernen einzig um schnelle Gewinne?

Dass Konzerne Gewinne erzielen wollen, ist klar und nicht verboten. Verboten ist lediglich das Verursachen von Schäden ohne Haftung.

Wird die Wirtschaft bei einem Ja zur Initiative tatsächlich grüner und gerechter?

Die Konzerne werden die gesetzlich verbindlichen Sorgfaltspflichten beachten, wenn sie einmal erlassen sind. Natürlich entstehen daraus Kosten, zum Beispiel für den Umweltschutz beim Betreiben einer Mine oder beim Entsorgen giftiger Fabrikabfälle. Oder für den Feuerschutz beim Betreiben einer Fabrik. Oder auch, wenn keine Kinder beschäftigt werden können. Kosten wollen die Konzernmanager grundsätzlich vermeiden. Gibt es aber gesetzliche Sorgfaltspflichten, nehmen sie in der Regel die Kosten in die Kalkulation auf. Es liegt daher in der Hand und in der Verantwortung der schweizerischen Stimmbürgerinnen und Stimmbürger, ob die hier ansässigen Konzerne bei ihren globalen Geschäften Sorgfaltspflichten für Mensch und Umwelt einhalten oder nicht.



Dieser Beitrag erschien auch auf saiten.ch